

Wo die Politik den Taktstock schwingt

Protest gegen die Fusion: Das SWR-Sinfonieorchester beim Heidelberger Frühling

Noch ist Winterzeit. Doch in Heidelberg bricht schon der „Frühling“ aus – „heidelberger frühling“ nennt sich das Internationale Musikfestival, das sich in vergleichsweise kurzer Zeit, unter der Intendanz von Thorsten Schmidt, zu einem eigenwilligen und wichtigen Brennpunkt der Musik entwickelt hat. Warum? Musik ist nicht nur „Betrieb“. Oder die klingende Modenschau gerade im Gespräch angesiedelter Stars. Musik gehört, wie vieles andere in den Schwesternkünsten, zum geistigen Leben eines Landes, zum europäischen Leben und, seit etlichen Jahren, zur ganzen Welt.

Im Prinzip hatte das schon Beethoven erkannt – und beklagt, dass niemand das so recht einsehen wollte. Die Zeiten haben sich geändert, aber doch nicht besonders. Sonst wäre die Intendanz eines wichtigen deutschen Rundfunksenders nicht auf die Idee verfallen, ausgerechnet das Orchester, welches die Fahne der Musik der Zukunft vor allem hochhält, in einem eher dubiosen Fusionsprozess aufzulösen. Doch davon später.

Ein „richtiges“ Festival braucht heutzutage ein Motto. Thorsten Schmidt erzählt dazu in diesem Frühjahr „parallelgeschichten“. Er dachte dabei wohl weniger an Robert Musils komplizierte „Parallelaktion“ aus dem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ als an zeitlich parallele Abläufe. Zum Beispiel in der Kunst, der Musik, um 1900, und, ein Jahrhundert später, in unserer Zeit. Da kann man natürlich unendliche Parallelen ziehen. Das ständig erhöhte Tempo in allen Bereichen, die Diversität der ästhetischen Erscheinungen, den Sprung vom alten Dampftelefon zum Internet, vom Eiffelturm zur Mikroelektronik. Alles fließt, alles ist in ständiger Bewegung, nur die Erde dreht sich gleich schnell, und in einem Jahr einmal um die Sonne. Wie lange noch? Das weiß man nicht. Ist schließlich auch gleichgültig. Das Magnetfeld wird uns sicher noch eine Zeitlang vor den Sonnenstrahlen schützen und die elektronische Kommunikation gewährleisten.

In Büchners und Alban Bergs „Wozzeck“ wird dem Hauptmann schwindelig, wenn er an alles dieses denkt. Beim Eröffnungskonzert des „heidelberger frühlings“ im Kongresshaus Stadthalle Heidelberg (umständlicher geht's kaum) durfte man sich an sicheren Gestaden fühlen.

Das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg unter der Leitung seines Chefdirigenten François Xavier Roth überfiel das erlebnisbereite Publikum nicht mit Brian Ferneyhough oder Dror Feiler, sondern ganz klanggesittet mit Jean Sibelius, Max Bruch und Johannes Brahms.

Zum Thema fügte sich das Programm gleichwohl ausgezeichnet. Brahms, nur als Beispiel, bewunderte nicht nur Beethoven – im Rückblick, sondern beeindruckte zugleich den Erfinder der Zwölfton-Komposition Arnold Schönberg. Max Bruch löste sich mit seinem Violinkonzert Nr. 1 in g-Moll op. 26 zwar nicht von der großen Vergangenheit. Aber wenn eine der schon fast genialsten Geigerinnen der jungen Generation, die Norwegerin Vilde Frang, das Werk spielt, dann ist es auf einmal wunderbare lebendige Musik. Vilde Frang ist in wenigen Jahren zur Spitze ihrer Zunft aufgestiegen. Das war vorherhörbar, als sie sich mehrfach bei der Kronberg Academy von berühmten Lehrern unterweisen ließ. Sie schwelgt nicht mit Bruch in romantischen Seligkeiten, sondern konzentriert sich auf die musikalische Substanz. Und die ist, zumindest in ihrer Darstellung, keinesfalls ge-



Geniale Geigerin: Vilde Frang spielt in Heidelberg.

Foto Studio Visuell Photography

ring. Und wenn dann noch ein François Xavier Roth mit dem SWR-Orchester der Solistin perfekt assistiert, darf man Bruchs Konzert nicht nur als historische Erinnerung genießen, vielmehr als ein Stück wunderbarer, lebendiger Musik.

Das gilt, wenn auch unter anderen Vorzeichen, für Brahms' zweite Sinfonie in D-Dur op. 73. Roth, der gerade auch einen Vertrag als Chefdirigent beim Kölner Gürzenich-Orchester unterschrieben hat, schwelgt und verliert sich nicht in der „Pastorale“, sondern treibt aus den vier Sätzen die feuerfeste symphonische Form heraus. Das oft zu hörende, leicht verdickte Pathos des Werkes weicht einer klaren Durchzeichnung, die äußerst spannend wirkt, wenn auch im für die Klangdimensionen des Werkes eher zu kleinen Saal die Lautstärke den Raum zu sprengen droht. Gewaltiger Beifall trotzdem.

Die Auftritte des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg umgibt seit fast zwei Jahren eine eigene Aura. Jedes Konzert ist zugleich ein Protest: gegen die Auflösung des Orchesters im Jahr 2016 und die Fusionierung mit dem Stuttgarter Radiosinfonieorchester. Darüber ist auch in dieser Zeitung immer wieder berichtet worden. Unmittelbar vor dem Heidelberger Konzert ist in der „Badischen Zeitung“ ein Artikel erschienen, der als Kopie vor dem Konzert verteilt wurde. Dieser Recherche ist zu entnehmen, dass die Entscheidung der SWR-Intendanz sowie des vormaligen Rundfunkrates in erster Linie auf massiven Druck des früheren rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck getroffen worden ist.

Der ständige Verweis des SWR-Intendanten Peter Boudgoust auf die Autonomie des Rundfunks gegenüber der Politik wird damit Lügen gestraft. Inzwischen haben sich auch im baden-württembergischen Landtag vierzig Abgeordnete zum Protest gegen die Fusionierung erhoben, und auch der Wissenschafts- und Kunstausschuss der Landesregierung verlangen eine neue Prüfung. Der Konflikt ist inzwischen über die Funkhausgrenzen hinausgelangt. Es steht für die Musik die gesamte musikalische Struktur des Landesteils Baden zur Diskussion. Das verlangt eine politische Lösung, nicht eine hausinterne des SWR. Und wenn nicht alsbald Bewegung in das Verfahren kommt, dann wären wohl die Gerichte gefordert. Muss es wirklich so weit kommen? GERHARD ROHDE